

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 5

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Amaro far niente!

Wir Schweizer müssen froh sein, wenn man uns im Ausland – natürlich nicht in den Ländern Mitteleuropas – nicht für Deutsche, Tiroler oder Schweden hält. Wenn wir erfolg- und gestenreich radezubrechen vermögen, wir seien weder noch, dann geht allmählich ein ahnendes Lächeln über unseres Gesprächspartners Gesichtszüge, und zum Zeichen, daß er kapiert habe, bombardiert er uns mit fragenden Stichwörtern: «Berge, hm? Jodeln, hm? Red Cross? William Tell, der Bogenschütze? Schokolade? Uhren, hm?» Wenn wir nicht sehr unhöflich sein und unser Imitsch der Njuträlity noch mehr verderben wollen, als die Rüstungsfabrikanten das schon besorgten, dann müssen wir dreimal leer schlucken, dann aber heftig mit dem Kopfe nicken und auf alle Weise unserer Bewunderung für die profunden geographischen und folkloristischen Kenntnisse des Partners Ausdruck geben.

So müssen wir uns – anständig, wenn auch zähneknirschend – im Ausland benehmen. Im Inland brauchen wir uns weniger Zwang anzutun und können aus der (nach Urteil eines Lords viel zu selten gebadeten) Haut fahren und in die (durch Abgase verpestete) Luft gehen: Solch eine Unkenntnis unserer wahren Qualitäten! Soviel Unwissen über unsere hehre Mission als demokratisches Muster!... Genug! Genug Grund zum echt helvetischen Muffsein, jawoll! Müssen wir uns solch liederliche Verallgemeinerungen wirklich gefallen lassen?

Wir selber, wir sind natürlich viel differenzierter im Urteil über fremde Völker. Schließlich sind wir weit im Ausland herumgekommen, und was unsere tiefste Ueberzeugung ist, die ist auf dem Boden selbstgeschauter Tatsachen ersprossen. Was wir mit eigenen Augen gesehen, nicht wahr ...

Zum Beispiel das mit dem «Dolce far niente» der Italiener und Spanier und anderer Südländer. (Nein, nicht «dolce vita» habe ich gesagt, hä, hä, hä, obschon ich natürlich auch darüber – aber nur im engsten Freundeskreise, Sie verstehen? – berichten könnte, hä, hä, hä...) Also, den Italienern ist «dolce far niente» wirklich die Lebensmaxime. Wir waren vorletzten Sommer vierzehn Tage an der Riviera und letzten Herbst fast drei Wochen an der Adria. Also, diese italienischen La-

droni oder Lazzaroni oder wie man sagt, also die sind den lieben langen Tag am Strand herumgelungert und haben drauf gewartet, daß eine blöde Ziege aus dem Norden ... ja, also geradezu schamlos sind sie gewesen. Anstatt eine vernünftige Arbeit zu leisten wie wir. – Wie meinen Sie? Die Arbeiter in den Industriewerken von Mailand, Turin oder Brescia? Ja, es hat natürlich schon auch Italiener, die arbeiten. Die haben's wahrscheinlich bei uns in der Schweiz gelernt, wie man in die Hände speuzt, drum können sie's. – Wie? Die Bauern in der Po-Ebene? Darüber kann ich nichts sagen, ich habe keinen arbeiten gesehen. Wissen Sie, wir sind mit einem hundertzwanziger Durchschnitt über die Autostrada gezischt, jäso Sie! Da sieht man doch keine Bauern. Aber die Dolcefar-niente-Brüder am Strand, die haben wir gesehen, da lassen wir uns nichts weismachen. Wir mit unserer sprichwörtlichen Arbeitsmoral ...

*

Und auf einmal liest man in der Presse Dinge, die gar nicht recht ins selbstgeschauten Ferienbild passen wollen: «Italien von Unruhen erschüttert!» – «Soziale Unrast in Frankreich!» – «Schwere innere Kämpfe!» Und dann kommen auch noch Zeitungsschreiber daher, die nicht, wie wir, an den Brennpunkten des Geschehens, den Stränden an der Adria, Riviera, Côte d'Azur oder Normandie das soziale Leben dieser Länder studierten, sondern sich in düsteren Provinzen und Vorstädten, in Eisen- und Kohlengebieten, auf feudalbeherrschten Inseln herumtrieben. Pfui, wie kann man auch! Da darf man sich nicht wundern, wenn dann Elaborate herauskommen wie das von einem Redaktor P. H., der schrieb:

Sowohl in Frankreich wie in Italien mehren sich die Zeichen dafür, daß breite Schichten der arbeitenden Bevölkerung mit der offiziellen Politik in ihrem Lande, mit den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen und der Verteilung des Wirtschaftsertrags einerseits, der Steuerlasten andererseits, in scharfem Widerspruche stehen ... Breite Schichten fühlen sich um den ihnen auf Grund ihrer Arbeit zustehenden

Ecke zeitnaher Lyrik



Porträ eines reichen paares

Schmuckschwere dame
lebenslustsatte
platzt vor schlagrahme
infarktiger gatte.

dadasius lapidar

Anteil geprellt. Sie begnügen sich, vor allem zur Zeit in Italien, nicht mehr mit bloßen Protesten, sie treten zur Durchsetzung ihrer Forderungen auf die Straße und in den Arbeitsausstand ... Was zu denken geben muß, ist der Umstand, daß es in diesem Lande nicht gelingen will, auch nur die bitterste Armut weitester Kreise zu überwinden und Minimallohne sicherzustellen, die wenigstens ein einigermaßen anständiges Dasein garantieren. Man hat nicht ohne Absicht immer wie-

der behauptet, daß die Südländer im Grunde mit ihrem kärglichen Dasein gar nicht unzufrieden seien und sich am glücklichsten fühlen, wenn sie in der wärmenden Sonne am blauen Meer liegen und von den blonden Frauen des Nordens träumen ...

So «dolce» findet der Italiener das «far niente» längst nicht mehr. Er hat sich mit seiner Armut höchstens abgefunden, nicht sich ihrer erfreut. Nun hat er Beispiele gesehen, die ihm zeigen, was «dolce» sein könnte. Er sieht eine Herrenschicht im eigenen Lande, wie sie in der Schweiz nicht vorkommt. Er sieht, daß seine Not zwar vor Wahlen propagandistisch ausgebeutet, aber nachher nicht wirklich ernsthaft bekämpft wird.

Deshalb wächst die soziale Unrast immer stärker an, umfaßt immer größere Schichten. Und man täusche sich nicht: Mit bloßem Flickwerk ist hier nichts mehr zu helfen.

Dolce far niente am Strand? Amaro far niente im Streik? – Kein Land besteht bloß aus Meeresstränden. Und auch nicht aus Palace-Hotels, Bergbahnen und Juwelierläden.

AbisZ

Grippe- und Erkältungszeit!

Halspastillen

Formitrol® WANDER
schützen vor Ansteckung!

30 Pastillen Fr. 2.40 Dr. A. Wander AG Bern

